

Abonnements-Bedingungen:
Einzelnnummer 5 Pf. Sonntags-
Beilage 'Die Neue Welt' 10 Pf.
Abonnement: 1,50 Mark pro Monat.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Betragt für die hochgehaltene Rotations-
zeile oder deren Raum 60 Pf. für
politische und gesellschaftliche Berichts-
und Berichtsungs-Anzeigen 30 Pf.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 20. November 1916.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Durchbruch an der Ancre gescheitert.
Die Stadt Monastir aufgegeben.

Bedeutungsloser Gelände-erwerb der Eng-
länder. — Russenvorstoß am Putnatal
gescheitert. — 19 338 Rumänen gefangen.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 19. No-
vember 1916. (W. Z. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Das seit Tagen auf unseren Stellungen beiderseits
der Ancre liegende Feuer machte dort die Fortsetzung des
englischen Angriffs wahrscheinlich, gestern hinter der
feindlichen Front auftretende Kavallerie und frühmorgens
einschende, gewaltige Feuersteigerung kündeten einen
neuen großen Durchbruchversuch an.

Er endete in einer blutigen Schlapse für die Eng-
länder und gab ihnen nur an wenigen Stellen bedeutungs-
losen Geländeerwerb.

Die unter dem Befehl der Generale Fuchs und
Frhr. v. Marschall kämpfenden Truppen haben in zäher
Gegenwehr dem englischen Ansturm getrotzt. Wir sind
südwestlich von Serre, in Grandcourt und an wenigen
Punkten südlich des Dorfes zurückgedrängt und stehen in
einer vorbereiteten Kieselstellung auf dem Südufer der
Ancre; alle anderen Stellungen der wiederholt ange-
griffenen, 12 Kilometer breiten Front wurden von unse-
ren braven Truppen gehalten oder im Gegenstoß zurück-
gewonnen.

Starkes Feuer der französischen Artillerie im Ab-
schnitt südlich von Sailly-Saillisset leitete Angriffe ein, die
am Nordwestrande des St. Pierre Vaast-Waldes verlust-
reich zusammenbrachen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz
Leopold von Bayern.

Nichts besonderes.

Front des Generaloberst Erzherzog Carl.

Ostlich des Putna-Tales im Ohergho-Gebirge wiesen
bayerische Regimenter Vorstöße starker russischer Kräfte
südlich des Hegyes ab.

Unsere Operationen seit Ende Oktober an der sieben-
bürgischen Südfront haben den beabsichtigten Verlauf
genommen.

Der Austritt aus den Gebirgengen in die walachische
Ebene ist trotz zähen Widerstandes der Rumänen von
deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen erkämpft
worden.

Starke rumänische Kräfte sind zwischen Jiu und
Gilort in der Schlacht von Targu Jiu durchbrochen und
unter ungewöhnlich hohen blutigen Verlusten geschlagen;
Versuche des Feindes, mit neu herangeführten Kräften
uns von Osten zu umfassen, scheiterten.

Im Nachdrängen haben unsere Truppen die Bahn
Orsova-Craiova erreicht; südlich des roten-Turm-
Passes ist der Weg Calimanești-Suici überschritten.

Die Gesamtbeute der 9. Armee in den Tagen vom
1. bis 18. November beträgt 189 Offiziere, 19 338 Mann,
26 Geschütze, 17 Munitionswagen und 72 Maschinen-
gewehre.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls
von Madenien.

An der Dobrujscha-Front Patrouillengefächte, bei
Silistria wieder lebhafteres Infanterie- und Artillerie-
feuer.

Mazedonische Front.

Nachdem es dem Gegner gelungen ist, an der Höhe
1212 nordöstlich von Gegal Fortschritte zu machen, haben
die deutsch-bulgarischen Truppen eine Stellung nördlich
von Monastir eingenommen. Monastir ist damit auf-
gegeben worden.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Abendbericht.

Amtlich. Berlin, den 19. November 1916.
Beiderseits der Ancre und am St. Pierre-Vaast-
Wald zeitweilig starker Artilleriekampf.
In der Walachei Fortschritte.

Der österreichische Bericht.

Wien, 19. November 1916. (W. Z. B.) Amtlich wird
verlautbart:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Südsügel der unter dem Oberbefehl des General-
obersten Erzherzog Carl stehenden verbündeten Streitkräfte hat
in den letzten Tagen einen vollen Erfolg erkämpft. Truppen
der Armee des General v. Falkenhayn bahnten sich in der
Schlacht bei Targu Jiu den Austritt aus dem Gebirge und ge-
wannen gestern mit der im Notru-Tale vorrückenden Kolonne
die von Serictova nach Craiova führende Bahn. Zähester
rumänischer Widerstand, der vielfach, namentlich östlich und süd-
östlich von Targu Jiu, in erbitterten Gegenstößen Ausdruck fand,
war vergebend. Auch die beiderseits des Ost-Alt-Flusses vor-
dringenden österreichisch-ungarischen und deutschen Kräfte er-
reichten in fortwährendem zähen Ringen den Gebirgssügel. Sie
überschritten gestern die Linie Calimanești-Suici. Rumänische
Angriffe scheiterten hier ebenso wie nördlich von Campalung. —
Seit 1. November sind in der Walachei 189 rumänische Offiziere,
19 338 Mann, 26 Geschütze, 17 Munitionswagen und 72 Ma-
schinengewehre eingebracht worden. An der siebenbürgischen
Ostfront, südlich von Toelgves, schlugen bayerische Truppen
der Armee des General v. Arz einen russischen Vorstoß ab.
Weiter nördlich keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Bippach-Tal südlich von Viglia wurde ein italienischer
Groschen genommen und befehlt, 4 Offiziere, 120 Mann ge-
fangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Doerfer, Feldmarschallleutnant.

Klage gegen U. „Deutschland“.

Newhaven (Connecticut), 18. November. (W. Z. B.)
Reutermeldung. Die Eigentümer des Schlepddampfers, mit
dem die „Deutschland“ zusammenstieß, haben gegen die
„Deutschland“ Klage erhoben, die sie für den Untergang des
Schlepddampfers und das Ertrinken der Mannschaften ver-
antwortlich machen.

Unruhen an der indischen Grenze.

Konban, 18. November. (W. Z. B.) Der Staatssekretär für
Indien teilt mit, daß die indische Regierung am 14. November die
Ansammlung großer, auf 6000 Mann geschätzter Streitkräfte der
Rohmands an der Grenze gegenüber von Chubladr bekannt gab.
Die englischen Truppen griffen sie am 16. November an. Der Feind
war zu zerstreut, um ein gutes Ziel für die Kanonen abzugeben.
Zum erstenmal in den indischen Kriegen wurden Flugzeuge mit

sehr großem Nutzen angewandt. Die feindlichen Verluste sollen an
100 Tote oder Schwerverletzte betragen. Die Verluste der Eng-
länder sind ein Mann tot, zehn verwundet. Die Streitkräfte der
Rohmands scheinen zurückgezogen worden zu sein, denn am nächsten
Morgen fand man bei der Erkundung nur noch eine sehr kleine
Gruppe.

Die englisch-schwedischen Verhandlungen.

Stockholm, 18. November. „Allhandan“ bezeichnet die neueste
an Amerika gerichtete Betonung des englischen Standpunktes bezüg-
lich der schwarzen-Listen, sowie die beginnenden eigenen Lebensmittel-
schwierigkeiten Englands als kein gutes Vorzeichen für ein Nachgeben
Schwedens bei den Londoner Verhandlungen über Schwedens eigene
Lebensmittelzufuhr. Gedente England trotz seines starken Bedarfs
an schwedischem Eisen, Holz und Papier Schweden trotzdem Schwie-
rigkeiten zu machen, so sei dies ein Akt reiner Feindseligkeit. In
diesem Falle müsse aber Schweden alle Bedenken lassen
lassen, seine Industrie für besonders lohnende Arbeiten (wie
Munitionserzeugung) umzuliegen. (Zef. Bg.)

Gott allein weiß!

Die Rede, die der russische Kriegsminister Schumajew
am 17. November in der Duma gehalten hat, klingt uns auch
in der Uebersetzung fremd. Sie tappst gleichsam auf schweren
Bauernstiefeln daher, es dröhnt etwas aus ihr, wie die
dampf-gewaltigen Klänge der Jarenhymne, sie ist voll ein-
fältigen Glaubens. Schumajew sagte:

27 Monate eines harten, blutigen und grausamen Welt-
krieges! Unser vielgeliebter Herrscher hat diesen
Krieg nicht gewünscht und seinen Ausbruch nicht gewollt. Wir
wissen alle, daß weder der Kaiser noch unsere tapferen Ver-
bündeten bei ihren Bemühungen, diesen Weltbrand zu ver-
meiden, im Lager des Gegners Unterstützung fanden. Im feind-
lichen Lager ist während etwa 10 Jahren der Gedanke gepflegt
worden, daß man sich mit Gewalt der Vorherrschaft und des
ersten Blases unter allen Völkern bemächtigen müsse. In diesem
feindlichen Lager sind etwa 10 Jahre lang die Schwert-
schliffen und die Waffen bereit worden. Man wartete nur
auf die feige Stunde, um die Nachbarn zu überfallen und
sie anzugreifen, um sie mit einem zermalnenden Schläge zu
Boden zu strecken und sie zu zwingen, sich seinem Willen zu
unterwerfen. Diese zermalnenden Schläge sind verheerend
wie der Rauch.

27 Monate dauert der Krieg! Gott allein weiß, wie
lange er noch dauern wird. Als alter Soldat bin ich
im Innersten davon überzeugt, daß jeder Tag uns dem Siege
näher bringt. Jeder Tag bringt unseren bösen und frechen
Feind der Niederlage näher. Welches ist die Wand-
lung, die sich in der Welt vollzogen hat? Was ist denn
geschehen? Es ist gerade das Geschehen, was gewisse Persönlich-
keiten im August 1914 voraussehen. Das, was nicht nur in
Rusland, sondern in allen Ländern der Alliierten einen Akt
der Treue darstellt, daß nicht das Heer allein den Krieg führt,
sondern der ganze Staat. Alle möglichen Menschen wurden zur
Munitionsherstellung genommen, nicht nur Männer und Kinder,
sondern auch Frauen und junge Mädchen. Die Frauen zeugen
für die Ergebnisse dieser allgemeinen Bewegung. Ich werde
nicht alles aufzählen, sondern mich darauf beschränken, festzu-
stellen, daß die Zunahme in gewissen Fällen das vierzig-
fache betragen hat. Ich werde die Aufmerksamkeit der Duma
auf die Artilleriemunition lenken, die Frage der Verpflegung
aber nicht berühren und offen herausagen, daß es Mängel gibt,
daß die Lage aber erträglich ist. Die Schwierigkeiten, mit denen
wir bezüglich der Kraftwagen zu kämpfen haben, sind nicht
unsere Schuld. Auch das Flugwesen entwickelt sich. Das ist,
was die allgemeine Arbeit betrifft.

Wäre es mir gestattet sein, auch in der Zukunft auf Sie
und Ihre Hilfe für die allgemeine Arbeit für unsere tapferen
Armee zu zählen. Der Feind ist gebrochen. Er wird
nicht davon kommen. Ich wiederhole: Jeder Tag bringt
uns dem Siege und dem Gegner der Niederlage näher, und, wie
der Präsident der Duma gesagt hat, wir müssen siegen, koste es
was es wolle. Das ist der Befehl des obersten
Kriegsherrn unseres tapferen Heeres. Dies erfordert die
Wohlfahrt unseres Vaterlandes. Alles andere kommt erst in
zweiter Linie. Ich lege Wert darauf, daß wir nicht nur
Sicherheit eines alten Soldaten aussprechen, daß wir nicht
nur siegen müssen, daß wir auch den Sieg davontragen werden,
koste es was es wolle. Keine Macht der Welt ist im-
stande, Rußland zu besiegen.

Also, so einfach ist die Sache. Rußland wird siegen, denn
der oberste Kriegsherr, der vielgeliebte Herrscher, hat es be-
fohlen. Wie lange das aber noch dauern wird? Gott allein
weiß!

Nachdem noch der Marineminister erklärt hatte, daß
„der Krieg bis zum Ende geführt werden“ wird, sagte
Roditschew, „daß selten so beweiskräftige und nützliche Worte
in einem so geeigneten Augenblick ausgesprochen worden
seien.“ Der Vertreter des Jaren erklärt entsprechend dem
Willen des Jaren, daß das Heer bis zum Ende kämpfen
werde. Die Duma wünscht nichts anderes und hat sich nur
zu diesem Zweck verammelt.

Dürfen wir über die Raibetät dieser Erklärungen
spotten? Vielleicht doch nicht! Sie sind mit großer Kunst auf
die russische Agrarseele eingestellt und werden wirken, wo
sie wirken sollen. Kein Staat, kein Volk ist im Ertragen von
Mißwirtschaft, Niederlagen, Zusammenbrüchen zäher. Ueber
allen schwebt das große „Nitschewo!“ „Nacht nichts!“ Lan-
nenberg nitschewo, Gorlice nitschewo, Rumänien nitschewo!
Der Zar hat befohlen, der Feind ist böse und frech (wir sind
gut und fromm). „Keine Macht der Welt ist imstande, Ruß-
land zu besiegen.“

Rein, wir sollen nicht spotten, sondern nachdenken. Wir
kämpfen nicht nur gegen Menschen, auch Wasser und Erde
sind unsere Feinde. Das Wasser, das für uns seit zwei
Jahren aufgehört hat, ein völkerverbindendes Element zu

sein, und die Erde, die unabsehbare russische Erde, die sich von der deutschen Ostfront bis zum Stillen Ozean hinreckt. Rußland ist nicht weniger groß, weil sein Kriegsminister redet wie ein einfältiger Dramatist.

Die eigene Macht soll man nicht unterschätzen. Sie wächst mit dem Willen. So sagt Graf Reventlow in der „Deutschen Tageszeitung“. Als ob dieser Wille nicht vorhanden wäre in jedem einzelnen von uns. Wäre er nicht vorhanden, so hätte Deutschland nicht 27 Monate lang im Kampf gegen siebenhundert Millionen Menschen standgehalten. Würde er erschaffen, so bräche fürchterliches über uns herein. Es wächst nicht nur die Macht mit dem Willen, auch der Wille wächst mit der klaren Einsicht in die Gefahren, die uns umgeben.

Darum darf auch der Sozialdemokrat, muß der Sozialdemokrat erst recht dem russischen Kriegsminister sagen, daß der „böse und freche Feind“ (der es an Moral mit einem durchschnittlichen russischen Kriegsminister noch aufnimmt), nicht niedergebrosen ist und nicht niederbrechen wird, mag auch der Krieg „Gott allein weiß“ wie lange dauern, und daß der Frieden, so spät er geschlossen werden mag, nur geschlossen werden wird auf der Grundlage der Erkenntnis, daß Deutschland nicht zu besiegen ist. Drei Aufgaben sind bis dahin zu erfüllen: Die Kriegführung muß alles tun, um den Sieg an ihre Fahnen zu heften, die Wirtschaft alles, um dem Volke das Standhalten zu ermöglichen, und die Politik alles, um den Frieden herbeizuführen. Erst dann, wenn diese drei Faktoren in engem Zusammenhang den unausbleiblichen Erfolg herbeigeführt haben, wird Zeit sein, über Herrn Schawajew zu spotten. Früher nicht!

## Erweiterung der industriellen Dienstpflicht in England.

Man schreibt uns aus Amsterdam: Der „Manchester Guardian“ vom 7. November berichtet aus London: Ein voll ausgewachsenes Programm industrieller Dienstpflicht ist vom Vertreter der Militärbehörde beim Tribunal von Shorehit bekanntgegeben worden. Er legte dar, daß die bei der ärztlichen Untersuchung zum Armeedienst für untauglich erklärten Männer, wofür sie nicht einen Anspruch auf Befreiung vom Dienst aus anderen Gründen haben, nicht ins bürgerliche Leben zurückgeführt, sondern bei der Arbeitsvermittlung eingetragene werden und im gegebenen Augenblick, wenn möglich, die dienstlichen Munitionsarbeiter ersetzen sollen. Unter den geltenden Militäraushebungsgesetzen hat nun weder das Gericht noch sonst jemand die Macht, irgendjemand in eine Munitionsfabrik zu kommandieren. Ein solches Vorhaben ist von der Regierung bei der Verhandlung über das Dienstpflichtgesetz ausdrücklich bestritten worden. Was der militärische Vertreter in Shorehit nun auseinandergesetzt hat, bedeutet aber, daß man einen in die Arbeiterliste eingetragenen Mann vor die Wahl stellen würde, entweder die für ihn ausfindig gemachte Stelle in einer Munitionsfabrik anzunehmen oder ins Heer einzutreten. Gleichviel ob er für Heereszwecke brauchbar wäre oder nicht. Falls er die Munitionsbearbeitung vorzieht, wird er ein ihm vorgelegtes Schriftstück „freiwillig“ zu unterzeichnen haben.

Der Artikel gibt dann den Text des Formulars wieder. Im ersten Abschnitt verpflichtet sich der Unterzeichner, Arbeit für Kriegszwecke bei jeder vom Munitionsminister angewiesenen Firma anzunehmen und dort während der Kriegsdauer solange zu bleiben, als es der Minister fordert. Es folgen dann die Arbeitsbedingungen: 7 Pence für die Stunde oder der in dem betreffenden Beruf übliche Lohn — ohne Rücksicht darauf, welcher Höchstlohn dort beträgt wird. Weiter erhält der Arbeiter einen Unterhaltsbeitrag von 2 Schilling 6 Pence wöchentlich, wenn er mindestens 4 und 5 Schilling, wenn er mindestens 6 Kinder (Knaben unter 14, Mädchen unter 16 Jahren) hat; freie Eisenbahnfahrt nach und von der Werkstatt; einen Unterhaltsbeitrag von 2 Schilling 6 Pence täglich für sieben Wochentage, wenn die angewiesene Ar-

beit ihn zwingt, von seiner Familie getrennt zu leben. Diese Beiträge sind von der Firma zu zahlen. Schließlich erklärt sich der Arbeiter für verpflichtet, jederzeit zum Militärdienst zurückzukehren, sobald seine Beschäftigung bei der angewiesenen Firma aufhört oder die Militärbehörde ihm einen diesbezüglichen Befehl gibt.

Der „Manchester Guardian“ erklärt, daß diese Bestimmungen eben jene „industrielle Konstriktion“ darstellen, gegen die sich Liberale und Arbeiterparteier in der Dienstpflichtdebatte wandten. Es sei eine offensichtliche Verletzung des Geistes und der offenbar gemachten Absichten des Gesetzes, aber ob ein wirklicher Gesetzesbruch im technischen Sinne vorliege, sei fraglich. Das Gericht kann die Dienstbefreiung von der Übernahme einer bestimmten Arbeit abhängig machen. Die neue Maßregel ist nur eine Erweiterung des Prinzips, aber sie ist infolge des dem Befreiten vorgelegten Kontrakt von vitaler Bedeutung. Sie bedeutet den Verzicht auf die Freiheit während des Krieges. — Der Berichterstatter meint, daß das, was die Arbeiter vor allem befürchten hätten, nicht die Arbeitspflicht an sich gewesen sei, sondern die Gefahr, daß die Drohung mit dem Heeresdienst den Arbeiter dem Unternehmer ausliefern würde. Und eben diese Furcht scheine durch den Schlußsatz des Kontraktformulars gerechtfertigt. Ein Mitglied des Tribunals habe gesagt, die Verfügung bedeute wohl die industrielle Konstriktion, aber die Sache sei gut arrangiert. Der Berichterstatter bemerkt dagegen, jedenfalls sei es ein Arrangement, gegen das die Regierung die ausdrücklichsten Versprechungen geleistet habe.

Wie der „Sheffield Telegraph“ mitteilt, soll das „Gesetz-Schema“ — so heißt sich die neue Arbeitspflichtordnung — nicht nur auf Munitionsarbeit beschränkt bleiben, sondern auf landwirtschaftliche und andere Arbeit ausgedehnt werden, wo ein Bedarf an männlichen Arbeitskräften besteht. Der „Manchester Guardian“ erklärt, daß eine solche, im größten Maßstabe durchgeführte industrielle Dienstpflicht jedenfalls eine Sache sei, die zuerst dem Unterhaus vorgelegt werden und als Gesetz beschlossen werden müßte. (z)

## Einschränkung der Militärdienstbefreiungen in England.

Rotterdam, 18. November. (M. T. B.) „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Das Local Government Board hat eine neue Liste über die Befreiung vom Militärdienst in den verschiedenen, bisher freigestellten Berufen herausgegeben. Außer in den wichtigsten Produktionszweigen, wie beim Landbau, in den Maschinenfabriken und auf den Schiffswerften wurde die Altersgrenze für die Befreiung vom Militärdienst erhöht. Die Angehörigen mehrerer Industriezweige werden in Zukunft überhaupt auf keine Befreiung vom Militärdienst mehr rechnen können. Zu Neujahr wird die Liste neuerdings revidiert und werden die Befreiungen noch mehr eingeschränkt werden. Deshalb wird den Arbeitgebern empfohlen, rechtzeitig Maßregeln zur Reorganisation ihres Personals zu treffen. Die Leute in den Väterbetrieben, mit Ausnahme der Zugsbäderer, bleiben vom Militärdienst befreit.

## Der Eindruck der englischen Lebensmittelorganisation in Amerika.

London, 18. November. (T. U.) Nach Mitteilungen an die „Times“ haben die neuen englischen Maßnahmen betreffend die Lebensmittelversorgung in Amerika großes Interesse hervorgerufen. Man sehe darin eine neue Antwort an diejenigen, welche von einem baldigen Frieden reden und leiste diese Maßnahmen weniger aus dem Erfolge der deutschen Unterseeboote und dem Mangel an Schiffsraum her, als vielmehr aus den sogenannten normalen Kriegsverhältnissen. Auch die Vereinigten Staaten litten fast ebenso sehr wie die Engländer darunter. Während der letzten zwei Jahre sei eine bemerkenswerte Preissteigerung aller Waren, von den Steinkohlen bis zu den Getreide, festzustellen gewesen. Diese Preissteigerung werde in allererster Linie durch den Krieg erklärt. Die Entziehung so vieler Arbeiter der produktiven Arbeit hat, wie man glaubt, die ganze Welt gezwungen, sich mehr einzuschränken.

## Auf dem Wege zur Wolhynischen Front.

Von unserem Berichterstatter Hugo Schulz.  
(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Standort der IV. Armee. Anfang November. Vladimir Wolhynsk hat ein paar städtische und eindrucksvoll emporgeschobene Kirchen, dazwischen aber liegen Armut, Verfall und die Geister der Toten, die bis zur Nahe einfindenden Wagenräder wild zerklüften. Einige städtisch anmutende Gebäude gab es früher noch, die sind aber jetzt ausgeblühten Brandruinen, hoch und starr wie Totenadäkel. Auf stolzer Höhe blinken die Turmdächer herab auf niedrige zerdrückte Häuser und vermodernde Hütten, die aber in ihrer Gesamtheit doch den Anspruch erheben, ein Stadtbild zu bieten, das sich in charakteristischer Weise von den dörflichen Siedlungen der Umgebung unterscheidet. Die Männer von der Front wissen das zu würdigen und sehen Vladimir Wolhynsk mit ganz anderen Augen als unierer. Für sie ist es ein kleines Paris, denn es gibt zwei oder drei Leckchen dort, wo man auch Wodka erhält und an weiß gedeckten Tischen sitzt, dann ein Feldkino mit den neuesten Detektivklagern und schließlich kann man sich auch von einem wirklichen Barbier rasieren lassen. Die Straßen allerdings sind menschenleer, und auch die dürftigen Kaufleute sind verdrängt bis auf einige, in denen ganz minderwertiger Kram feilgehalten wird. Die Bevölkerung ist weggewandert bis auf einige wenige Familien meist polnischer Herkunft und ein paar Hundert Juden. Wobov die leben, ist rätselhaft, jedenfalls aber werden sie mit ihrer Armut und ihrem Glanz irgendwo fertig. Die ästhetischen Dinge, die in ihrer unmittelbaren Nähe vorgehen, scheinen sie kaum zu berühren. Auch als das Unwetter unmittelbar über ihren Köpfen rasste, hielten sie stand. Sie duckten sich wie die Gräser, wenn der Sturm über die Wiesen legt, vergruben sich in ihre heiligen Bücher, murmelten ihre Gebete und änderten ihre Sabbathe an wie sonst.

Ich hatte Quartier bei solchen völlig weltfremden, in sich eingesponnenen Ostjuden. Abends versammelte sich die Familie und unterhielt sich mit lebhaft durcheinanderquirlendem Geklapper. Das vierjährige, blondblonde Nesthäkchen mußte ein Jargonlied vorsingen. Wie ich merkte, ein Volklied, das es eigentlich in allen Sprachen gibt:

Mädele will a Mädele haben?  
Ruf na gehn dem Schnetzer sagen.  
Rein, Mutter nein,  
Du kommst mich nicht verstehen.

Natürlich stellte sich zum Schluß heraus, daß das „Mädele“ weder ein „Mädele“ noch ein „Schnetzele“, sondern einen Bräutigam haben will. Nesthäkchen hat sich aber gerade die ihm unverständliche Strophe nicht merken können und stottert und verzichtet dann den Mund, um zu weinen. Die Alten aber lachen und lachen und hören nicht die ferneren, dumpfen Kanonenschläge, die bekunden, daß der Russe noch immer auf Durchbruch sinn und daß der wilde Orkan das Schneidengebäude dieses sich so zähe behauptenden Kleinlebens noch immer poltern und rütteln umwohlt.

Ganz so nahe an der Front, wie man nach dem nächsten Tomerrollen meinen möchte, liegt die Stadt allerdings nicht. Selbst

bis zu den Etappenstationen zieht sich der Weg noch beträchtlich, und man fährt mit der Bollbahn noch eine gute Stunde, bis man Ortschaften erreicht, die nur noch 10 Kilometer von den Stellungen entfernt sind. Die rasche Gefolgschaft im Juni hat — das sieht man auf dieser Fahrt — ganz tätigt Raum gegriffen und den Feind, dessen Vortruppen schon die Wahnlinie Kotel-Waldimir fast erreicht hatten, weit zurückgeworfen. Ich fuhr von der Endstation dann weiter auf der Feldbahn, die in beträchtlichem Abstand von der Front parallel auf dieser nach Süden zieht. Recht unbehaglich war die Reise, denn auf den offenen Rollwagen, die oben mit Holzplanken beladen waren, bot sich nicht der kleinste Stopp. Dafür währte die Fahrt an meinen Bestimmungsort bloß zwei Stunden, und ich wurde dann in einer großartigen Etappenstation mit den Holzplanken ausgeladen. Geächtetes Treiben herrschte dort. Unter die Soldaten, die da arbeiteten, mengten sich auch Bauern aus den umliegenden Ortschaften, die gegen Tagelohn und Menage bei den Arbeiten halfen. Fast nur ganz junge Burden oder ältere Männer. Alle in der landesüblichen, kleinrussischen Tracht mit weiten Mänteln aus selbstgefertigtem Leder und mit bunten Säckchen. In ruhigen Zeiten mag es den wolhynischen Bauern ganz gut gegangen sein, denn die Leute machen einen durchaus behäbigen Eindruck. Die jungen Burden sind alle kraftstrotzende Kerle mit hübschen pausbäckigen Gesichtern. Sie haben auch Schulbildung und erweisen sich, wenn man mit ihnen spricht, als gewandt und intelligent. Sie haben auch den Soldaten schon manches deutsche und ungarische Wort abgelauscht. Ein vierzigjähriger erzählt meinem sprachkundigen Begleiter, wie es lugna, als sich die „Moskali“ hier in der Gegend nach zu behaupten suchten, zeichnet mit dem Finger einen Strich durch das Gelände und sagt: Dort war die österreichische „Schwarmlinia“. So gut weiß er schon Volkseid in der Terminologie unserer Soldaten.

Bei dieser Feldbahnstation gibt es übrigens noch manches, worauf der Blick des modernen Hinterlandmenschen mit Wohlgefallen verweilen würde. Eine stattliche Anzahl von Speichern, die voll sind mit Lebensmitteln, steht dort und man wandelt zwischen ihnen wie zwischen Pavillons einer Ausstellung föhlicher Schätze aus einer glücklichen Vergangenheit. Mächtige Holzschuppen bergen hochaufgeschichtete Stapel von prallen Weizenkörnern, große Kisten voll gelben Zwiebels türmen sich übereinander, der Duft frischen Liptauer Käses strömt in die Nase, der liebliche Anblick ganzer Speckseiten bietet sich dar, Weinfässer rollen über die Rampe in das geöffnete Tor einer Baracke, neben dieser aber auf freiem Felde erhebt sich ein Berg von eingefalzenen Kinderhäuten. Wer vermöchte es heutzutage, an solchen Dingen, die sonst dem Ideologen bloß des Lebens Niedrigkeit beklunden, achlos vorüberzugehen? Einer von den Soldaten, die hier im Verpflegungsdienst arbeiten, spricht mit deutsch an. Er war kürzlich noch in Wien, in einem Konvaleszenzheim, um von seiner Verwundung zu genesen. „In Wien ist's jetzt gar nicht schön“, sagt er, „dort dachte die Weiber Vergatterung.“ — Bloß die Weiber von Wien? dachte ich. Nein, die ganze Welt steht jetzt Vergatterung und oben auf dem Kopfe. Wann wird sie sich wieder auf die Füße stellen? Und wann wird endlich das erlösende Kommando ertönen: Doppelreihen abfallen — rechts um — Richtung die Heimat — Ruht!

## Japanisches Handelsverbot.

Stockholm, 18. November. Laut „Riksdag“ beabsichtigt die Regierung in Tokio ein Verbot an deutsche und österreichisch-ungarische Untertanen in Japan Handel zu treiben. — Das Parlament wird am 12. Dezember eröffnet. Die Mitglieder der Konföderation werden veranlassen auf dem Lande zahlreiche Versammlungen gegen das Kabinté Décret. — Nach einer Meldung aus Kuden protestierte der Landtag der drei mandchurischen Provinzen gegen die Abtretung der Polizeirechte an Japan und die Berufung japanischer Inspektoren. („Frankfurter Zeitung“.)

## Der bulgarische Kriegsbericht.

Sofia, 17. November. (M. T. B.) Bericht des Generalstabes vom 17. November.

Mazedonische Front: Ein feindlicher Angriff bei dem Dorfe Pozstel, zwischen dem Malik- und Prespa-See, wurde abgeschlagen. In der Ebene von Monastir wurde ein starker feindlicher Angriff auf die Linie Beluschina-Kanina durch deutsche Artillerie blutig abgewiesen. Im Cernabogen schlugen wir durch Gegenangriff einen feindlichen Sturm auf Höhe 1212 und auf das Dorf Brnil zurück und erbeuteten drei Maschinengewehre und einen Minenwerfer. Auf beiden Seiten des Wardar und am Fuße der Belasica Planina schwache Artilleriefeuer. An der Strumafront schwache Kämpfe zwischen vorgeschobenen Abteilungen und lebhaftes Artilleriefeuer. In der Küste des Ägäischen Meeres Ruhe.

Rumänische Front: Längs der Donau Ruhe. In der Dobrudschka keine Veränderung in der Lage. An der Küste des Schwarzen Meeres Ruhe.

Sofia, 18. November. (M. T. B.) Bericht des Generalstabes vom 18. November.

Mazedonische Front. Im Abschnitt Beluschina-Roseben lebhaftes Artilleriefeuer. Im Cernabogen wiederholte der Feind seine Angriffe, wurde aber blutig zurückgeschlagen. Ebenso scheiterten Angriffe, die der Feind in der Nacht zum 18. November in der Gegend des Dorfes Grunichte und bei Monte unternahm. Westlich des Wardar schwaches und östlich des Flusses lebhaftes, aber zeitweilig ausgesetztes Artilleriefeuer. Am Fuße der Belasica Planina und an der Strumafront schwache Artillerietätigkeit. Versuche keiner feindlichen Abteilungen, unter dem Schutze des Nebels vorzurücken, scheiterten. An der Küste des Ägäischen Meeres Ruhe.

Rumänische Front. Es ist kein wichtiges Ereignis zu melden.

## Der türkische Kriegsbericht.

Konstantinopel, 18. November. (M. T. B.) Bericht des Generalstabes vom 18. November.

Von der Euphrat- und Tigrisfront sowie aus Persien kein wichtiges Ereignis außer Erkundungstätigkeit. Ein Teil unserer Streitmacht, die aus Hamadan abgeschickt war und auf das 150 Kilometer südöstlich von Hamadan gelegene Sultanabad vorrückte, vertrieb russische Kavallerie, auf die sie stieß, und gelangte bis 15 Kilometer vor Sultanabad. Ein Angriff, den die Russen mit einem Teil ihrer Streitkräfte nordöstlich von Revanuz gegen unsere Grenze zu unternehmen versuchten, wurde mit Verlusten für die Russen abgeschlagen.

Kaukasusfront. Der Feind, dem es gelungen war, unter dem Schutze heftigen Maschinengewehrfuers in eine unserer Vorstellungen von 100 Meter Ausdehnung einzudringen, wurde durch einen Gegenangriff wieder daraus vertrieben. Die Stellung blieb ganz in unseren Händen.

Kein wichtiges Ereignis von den anderen Fronten.

Der stellvertretende Generalissimus.

## Die feindlichen Heeresberichte.

Frankfurter Heeresbericht vom 18. November nachmittags. (M. T. B.) Südlich der Somme wurde eine starke deutsche Abteilung, die sich einem französischen Graben im Abschnitt von Viaches zu

## Gebetmühlen in englischen Schützengräben.

Unter den indischen Hilfsvölkern der Engländer befinden sich viele Anhänger der lamaistischen Religion, einer besonderen Form des Buddhismus. Die Vertreter der in erster Linie von den Mongolen ausgeübten Gottesverehrung brachten nun aus ihrer Heimat eine Vorrichtung mit in die europäischen Schützengräben, die zunächst das Staunen, dann die Feitheit ihrer weißen Mitkämpfer erregte. Es handelt sich um einen Apparat, der nicht nur das Herfagen von Gebeten erspart, sondern der sogar ihre Vielfältigkeit übernimmt. Zu dem Zweck greift man zu dem zum Beispiel in Tibet sehr bekannten „Gebetsmühlen“. Sie werden entweder mit der Hand gedreht oder durch natürliche Kräfte, wie Wasser oder Wind, angetrieben. Bei den indischen Bundesgenossen der Briten — stellenweise auch bei den Mongolen in den russischen Regimentern — sind alle drei Arten der Gebetsmühlen in Gebrauch. Sie repräsentieren — so darf man wohl sagen — die genaueste Erfindung, die man je zur Uebung mechanischer Religiosität machte.

In sich stellen diese Gebetsmühlen oder — räder einfache feinstechte Zylinder von verschiedener Größe dar, die sich um ihre Achse drehen und deren Außenfläche vielfach mit Goldschmuck und farbigen Schriftzeichen verziert ist. Im Innern des Zylinders ist meist um die Achse ein langer Papierstreifen aufgewickelt, auf dem das eine oder andere der beliebigen Gebete steht. Der Papierstreifen ist nun so aufgewickelt, daß sich beim Drehen die Gebete stets mit dem Zylinder drehen. Bei Gebetsmühlen mit Stangenachsen dreht sich dagegen nur das Gehäuse; demnach dreht sich bei solchen mit Achse und Gebetsstreifen die ganze Zylinder mit Achse und Gebetsstreifen. Die letztere Art ist, wie der bekannte Reisende Dr. Wilhelm Filchner, der jetzt als Hauptmann im Felde steht, schreibt, vorherrschend. Bei den am meisten verbreiteten Gebetsmühlen, die mit der Hand gedreht werden und die man naturgemäß auch am häufigsten in den Schützengräben antrefft, ist der Gebetsstreifen dem Gang eines Uhrzahnwerks entsprechend auf der Achse aufgewickelt.

Je öfter das Gebet aufgewickelt ist, um so vorteilhafter soll es für den Betenden sein. Denn bei einmaliger Umdrehung der Gebetsmühle steigt das Gebet, entsprechend der Umdrehungszahl und der Menge der Ausschreibungen der Gebete auf einer Drehung des Papierstreifens, in tausend- und aber tausendfacher Auflage gen Himmel. Das einmalige Herumdrehen der Mühle gilt ebensoviel als das Herfagen aller in dem Zylinder aufgewickelten Gebete. In ungefähr 95 Prozent der Fälle lautet die Ausschreibung der Gebetsstreifen: „Om mani padme hum“. Die Worte, deren Aussprechen unterirdisches Heil bringen soll, bedeuten — wenn man vom ursprünglichen tieferen Sinn abläßt — nichts weiter als: „O Klotz im Lotus! Amen.“ Während eine Handgebetsmühle sogar zum eigenen Bestand des Heise- und Feldgebäts der Lamaisten zählt, sind die oft riesigen, durch die Kraft des Wassers oder des Windes angetriebenen „Räder“ seltener. Im Westen befinden sich eine Reihe kleinerer Wasser-Gebetsmühlen an verstreut liegenden Waldbächen am Rande von Wäldern. Eine gewaltige, durch den Wind in Rotation versetzte Gebetsmühle von „nur“ 3½ Meter Durchmesser erhob sich bis zur „großen Offenstube“ der Engländer an einem idyllisch gelegenen Gehöft bei Arras. (z)

nähern veruchte, mit Handgranaten mühelos zurückgewiesen. Ueberall sonst war die Nacht ruhig. Das schlechte Wetter behinderte die Operationen auf der ganzen Front.

**Flugwesen.** Leutnant Voste und Feldwebel Vitalis schossen am 16. auf der Somme-Front ihr fünftes deutsches Flugzeug ab. Zwei deutsche Flugzeuge wurden am 17. abgeschossen. Das eine stürzte brennend bei Goussy, das andere bei Manancourt ab. Das letztere ist das 8. von Feldwebel Taraton abgeschossene. Zwei andere deutsche Flugzeuge wurden nördlich von Fouquecourt zum Abwurf gebracht; ein weiteres südwestlich von Bouziers in der Gegend von Narbaux, dessen einer Flügel von einem französischen Maschinengewehr zertrümmert worden war. Endlich wurde ein 6. deutsches Flugzeug von einem französischen angegriffen. Es stürzte brennend in der Gegend von Vieville-en-Haye ab.

**Orientarmee.** Auf dem linken Strumaufer wiesen die Engländer einen heftigen bulgarischen Gegenangriff auf Barakti ab. Oestlich der Cerna nahmen die Serben einen feindlichen Graben in einer Tiefe von ungefähr 300 Meter. Im Bogen des Flusses dauert der Kampf in für uns günstiger Weise fort. Die Höhe 1212, nordwestlich von Iwen, wurde von den Serben im Sturm genommen trotz des Widerstandes der Deutschen und Bulgaren, die blutige Verluste erlitten, als sie mehrere fruchtlose Gegenangriffe auf diese Stellung unternahmen. In der Ebene von Konastir sind wir gegen Konastir vorgegangen und bis in die Umgegend von Kamina gelangt trotz der Ueberschwemmung, die die Truppenbewegungen beträchtlich hindert.

Vom 18. November abends. Südlich von der Somme wurde ein Versuch der Deutschen gegen unsere Gräben östlich von Berny durch unser Sperrfeuer und unsere Handgranatenerwerfer abgeschlagen. An der übrigen Front zeitweiliges Geschützfeuer.

**Flugwesen.** In der Nacht vom 16. zum 17. warf eines unserer Geschwader 157 Granaten auf die feindlichen Flugzeugfelder von Golancourt (Oise) und von Oriselles (Aisne). 22 britische Marineflieger bombardierten am 17. November bei Tagesanbruch die Elektrizitätswerke und Marinewerksstätten in Ostende. Sie warfen 150 Bomben ab, von denen viele ihr Ziel erreichten. Ein anderes Bombardement wurde von Wasserflugzeugen auf den Hafendamm von Zeebrugge ausgeführt. Alle Flugzeuge sind zurückgekehrt.

**Belgischer Bericht.** Leichtere Artillerietätigkeit in den Abschnitten von Dixmude, Steenstraete und Helias.

**Englischer Bericht vom 18. November nachmittags.** (B. T. B.) Wir haben unsere Stellungen nordöstlich von Beaumont-Hamel weiter vorgeschoben und sind nördlich von Beaumont weiter vorgedrungen. Beaumont, Hamel und Schutterne wurden vom Feinde heftig beschossen. Während der Nacht machten wir einen erfolgreichen Ueberfall auf eine feindliche Schanze nördlich von Opern, machten zwanig Gefangene und erbeuteten ein Maschinengewehr.

Vom 18. November abends. Trotz stürmischen Wetters rückten wir heute nördlich und südlich der Ancre vor und gewannen Gelände, besonders südlich des Flusses, wo wir den Rand von Grandcourt erreichten. Dieser wurden 288 Gefangene gezählt. Weiter fanden viele Luftkämpfe statt. Fünf britische Flugzeuge zerstreuten acht feindliche Flugzeuge; in langandauerndem Kampfe wurde eines der letzteren zerstört. Bei anderen Kämpfen wurden sieben feindliche Flugzeuge beschädigt zum Niedergehen gezwungen. Drei britische Flugzeuge werden vermisst.

**Russischer Bericht vom 18. November.** (B. T. B.) Westfront. Feueranstöße zwischen Aufklärungsabteilungen auf der ganzen Front. In den Waldkarpaten wurde in der Gegend nördlich von Chibent die Offensive des Feindes, der stellenweise unsere kleinen Abteilungen zurückgedrängt hatte, durch unseren Angriff zurückgewiesen und die Lage wiederhergestellt. Der gefallene Schnee hat die Wege beträchtlich unwegsam gemacht.

**Kaukasusfront.** Versuche des Feindes, in der Gegend von Sulfanabad vorzudringen, wurden durch unser Feuer zurückgeschlagen.

**Rumänische Front.** 1. In Siebenbürgen dauern in den Tälern des Alt und des Jiu die hartnäckigen Angriffe des Feindes an. 2. An der Donaufront fahren unsere vorgeschobenen Abteilungen fort, nach Süden vorzudringen.

**Rumänischer Bericht vom 18. November.** (B. T. B.) Nord- und Nordwestfront. An der Westgrenze der Moldau bis ins Prachova-Tal einschließlichs nichts Neues. In der Gegend von Dragoslave griffen unsere Truppen an; es gelang ihnen, den Feind sowohl in der Mitte wie auf dem linken Flügel zurückzudrängen, wobei sie merkwürdige Fortschritte machten und 300 Gefangene einbrachten. Im Alt- und Jiu-Tale dauern die Kämpfe mit Heftigkeit an. Wir haben ein wenig Gelände aufgegeben. In der Gegend der Cerna nichts von Bedeutung.

**Südfront.** An der Donau Feuerkampf. In der Dobrudscha nichts Neues.

**London, 18. November.** (B. T. B.) Ähnliche Meldung über die Operationen in Ostafrika. Am 8. November machte der Feind drei Angriffe auf einen kleinen britischen Posten bei Malangali. Alle wurden abgeschlagen. Eine britische Abteilung vom Aufstijfluch traf ein. Die Feinde wurden geschlagen und gestreut. 11 tot aufgesammelt. Die englischen Verluste betragen einen Toten und fünf Verwundete.

**Italienischer Bericht vom 18. November.** (B. T. B.) Auf dem Karst mannigfache Artillerietätigkeit und kleine Fortschritte unserer Front. Im Abschnitt östlich von Verzoibizza (Trentino) griff der Feind gestern machtvoll unsere Stellungen auf Höhe 102 südlich von San Pietro (Görs) an. Er wurde unsererseits durch genaues, anhaltendes Schützfeuer empfangen und zog sich in Unordnung zurück, wobei er zahlreiche tote auf dem Gelände und einige Gefangene zurückließ. Auf dem übrigen Teile des Kriegsschauplatzes behinderten starke Schneefälle die Tätigkeit unserer Truppen. Von einigen höher gelegenen Punkten der Berggegend meldet man eine Temperatur von 20 Grad.

Cadorna.

## Kleine Kriegsnachrichten.

**Stockholm, 18. November.** (B. T. B.) Nach privaten Meldungen von „Aya Dagligt Allehanda“ soll der Schaden infolge der Explosion in Archangelsk viel größer sein, als amtlich angegeben wurde. Danach wird die Zahl der Schwerverletzten auf 756 angegeben.

**Amsterdam, 18. November.** (B. T. B.) Beim letzten Fliegerangriff auf Bukarest sind über zehn Menschen getötet worden.

**Bern, 18. November.** (B. T. B.) „Temps“ erfährt aus Kairo, daß weiters sieben Personen ihren bei dem Fliegerangriff erhaltenen Verletzungen erliegen sind.

**London, 18. November.** (B. T. B.) Mohds meldet, daß der persische Segler „Emilia“ und die dänische Bark „Fenja“ versenkt worden sind.

**Kristiania, 18. November.** (B. T. B.) In den heutigen Blättern macht sich bereits eine bedeutend ruhigere Auffassung wegen der Versenkung des Postdampfers „Bega“ geltend. Nur „Livens Tegn“ unterstreicht, wie gestern auch „Kongenbladet“, daß der Fall nicht zu einer gegenseitigen Verständigung zwischen Norwegen und Deutschland beitragen werde.

**Bern, 18. November.** (B. T. B.) Die „Veit Parisien“ aus Gavec meldet, daß der englische Dampfer „Saint Leonard“ (2500 Tonnen) vor dem Hafen gestrandet. Die Besatzung konnte sich retten, doch sind die Schiffschäden äußerst schwer. Nach einer Meldung desselben Blattes aus Drest ist der englische Dampfer „Late Michigan“ auf eine Mine gelaufen und im Schleppschiff nach Drest gebracht worden.

## Politische Uebersicht.

### Beurlaubungen zu den Sitzungen des Reichstages.

Mitglieder des Reichstages, welche dem Heere angehören, sind nach einem Erlass des Kriegsministeriums für die Dauer seiner Tagungen zur Ausübung ihrer parlamentarischen Tätigkeit zu beurlauben. Desgleichen sind auch die Mitglieder des Ausschusses für den Reichshaushaltetat für dessen Tagungsdauer zu beurlauben.

### Folgen der Unklarheit.

Es ist interessant, zu sehen, wie sich die „Humanität“, die noch immer nichts vom Frieden wissen will, mit der letzten Rede des Reichskanzlers auseinandersetzt. In ihrer Nummer vom 12. November schreibt sie:

„In seiner Rede vom 9. November klagt der Kanzler die Ententemächte an, auf Eroberungen auszugehen, während ich,“ so fügt er hinzu, „bei der Besprechung unserer Kriegsziele die Annexion Belgiens niemals als unsere Absicht bezeichnen habe“. Das kann sein. Aber er hat mehr als einmal versichert, daß die Rückkehr zum alten Stand der Dinge unmöglich sei und daß in Zukunft Belgien nicht mehr als Glaris für Frankreich und als Bräutigam für England dienen dürfe. Diese Sprache ist klar genug. Auch diesmal übrigens scheint der Kanzler seine Hörer in diesem Punkte betrogen zu haben. Ein Vertreter des Zentrums hat seine Erklärung (daß Belgien nicht annektiert werden würde), gebilligt, indem er hinzusetzte, daß „Belgien politisch, militärisch und wirtschaftlich in deutscher Hand bleiben müsse. Wie sähe es wohl aus, wenn die Deutschen es annektierten.“

Die „Humanität“ nennt dann Bethmanns Worte „naiv und heuchlerisch zugleich“. Sie sucht also, weil sie den Kriegswillen im französischen Volke aufrechterhalten will, mit Gewalt den Anschein zu erwecken, als wäre die Erklärung des Reichskanzlers nichtstündig, ja, als bedeuete sie das Gegenteil dessen, was in ihren Worten ausgesprochen ist.

Die „Humanität“ weiß genau, daß ihre ganze Position mit einem Schlage zusammenbräche, wenn sie sich nicht mehr auf Erörterungen über die Annexion Belgiens berufen könnte, sondern zugeben müßte, daß Scheidemanns Auslegung die richtige ist. Sie weiß, daß sich die Friedensstimmung im französischen wie im englischen Volke Bahn brechen muß, sobald über Belgien volle Klarheit geschaffen ist!

### Die Alldeutschen gegen Bethmann.

Die „Alldeutschen Blätter“ nennen Bethmanns Erklärung, er habe nie die Annexion beabsichtigt, „verhängnisvoll“ und sagen weiter:

Jedenfalls geschieht es unseres Wissens zum ersten Male in der neueren Geschichte, daß der leitende Minister eines reichreichen Staates eroberte Besitztümer nicht nur ohne Zwang, sondern sogar ohne erdichteten Grund aus reiner Freude am Entgegenkommen preisgibt, und es ist durchaus verständlich, wenn angesichts dieser Tatsache in einzelnen Blättern die Frage aufgeworfen wird, ob das deutsche Volk aus dem Kriege denn nichts anderes, als seine Toten und die Riesenlast seiner Schulden heimbringen solle.

Leider würden die Toten auch durch eine Annexion Belgiens nicht wieder lebendig werden. Und ebenso bleibt es das Geheimnis der „Alldeutschen Blätter“, wie man die Dedung für die Riesenlast der Schulden aus dem kleinen Belgien herausholen wollte.

### Weitere Polenproteste.

**Genf, 18. November.** (B. T. B.) Nach einer Sabotsmeldung haben die italienische, die britische und die französische Regierung in Anbetracht an die in Paris abgehaltene Konferenz beschloffen, ihre Vertreter bei den neutralen Regierungen zu beauftragen, diesen einen Protest gegen die Erklärung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns betreffend Polen zu überreichen. Der Protest entspricht inhaltlich dem von der russischen Regierung veröffentlichten.

### Austritt aus dem Kriegsernährungsamt.

Geheimrat Professor Dr. Abel in Jena teilt mit, daß er seinen Austritt aus dem Beirat des Kriegsernährungsamtes erklärt habe, weil er mit der Tätigkeit des Kriegsernährungsamtes in wichtigen Fragen nicht einverstanden sein könne.

### Krankenversicherung und Kriegsteilnehmer.

Ähnlich meldet Wolffs Bureau: Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 16. d. Mts. eine Bekanntmachung erlassen, welche die nach den bisher geltenden Bestimmungen bestehende Ungleichheit in der Behandlung von Kriegsteilnehmern bei freiwilligem Wiedereintritt in die Versicherung beseitigt. Fortan haben sämtliche Kriegsteilnehmer auch für Krankheiten, die beim Wiedereintritt in die Versicherung bereits bestanden, den Anspruch auf die Rassenleistungen.

Weiterhin sorgt die Bekanntmachung dafür, daß auch denjenigen Kriegsteilnehmern, die nach Rückkehr in die Heimat zunächst wieder versicherungspflichtig arbeiten, dann aber bald aus der Versicherung ausscheiden, kein Nachteil aus der Kriegsdienstzeit erwächst, indem diese nicht zu ihrem Ungunsten auf die in den §§ 214 und 313 der Reichsversicherungsordnung vorgesehenen Zeiträume angelegt werden soll.

Schließlich berührt sich die Bekanntmachung auch den Umstand, daß der Versicherte vielleicht nicht sogleich nach der Rückkehr Arbeit findet. Sie bestimmt deshalb, daß eine bis zu sechs Wochen unmittelbar nach der Rückkehr bemessene Zeit, während der sein Versicherungsverhältnis besteht, ebenso wenig zuungunsten des Kriegsteilnehmers in Ansatz gebracht werden darf, wie die Zeit des Kriegsdienstes selbst.

## Soziales.

### Familienunterstützung der Militärentlassenen.

Mit der militärischen Lage der Familien derjenigen Kriegsteilnehmer, die zur industriellen Arbeitsleistung entlassen sind, beschäftigt sich eine Eingabe des Vorstandes des Deutschen Stadttages. Sie betont, daß in solchen Fällen, wo mit der Entlassung aus dem Heeresverbande die Familienunterstützung grundsätzlich fortfällt, der Arbeiter darauf angewiesen ist, mit seinem Lohn einen doppelten Haushalt zu bestreiten, daß aber zu einer solchen doppelten Haushaltsführung bei der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage die von den industriellen Betrieben gezahlten Löhne in den weitaus meisten Fällen nicht hinreichen. Es seien deshalb an zahlreichen Orten große Schwierigkeiten entstanden. Bei einer Besprechung von Städtevertretern aus allen Teilen des Reichs sei man sich einig gewesen, daß Abhilfe dringend geboten ist. Die Schwierigkeiten an sich würden entfallen, wenn die militärischen Entlassungen zur Industriearbeit

regelmäßig nur in den Heimatsort des Arbeiters erfolgten. Soweit Entlassungen zur Arbeit außerhalb des Heimatsortes auch in Zukunft noch unumgänglich notwendig seien, müsse jedoch künftighin der auswärtige Arbeitgeber zu einer besonderen regelmäßigen Leistung für die Bestreitung des Familienunterhalts herangezogen werden. Am zweckentsprechendsten sei ein besonderes Familiengeld, das nicht dem Arbeiter, sondern unmittelbar der Familie überwiesen wird.

Wenn auch die dauernde Zahlung eines Familiengeldes durch den auswärtigen Arbeitgeber seitens der Militärbehörde herbeigeführt wird, besteht doch die Möglichkeit, daß die Familie mit dem Familiengeld ihren Unterhalt nicht voll bestreiten können. In solchen Fällen dürfe nicht die Armenpflege vorzunehmen, sondern nur die Fürsorge durch das Reich in Frage kommen, und es werde deshalb alles, was die Gemeinden über die getroffene Regelung hinaus etwa noch weiter an Unterstützungen gewähren müssen, ihnen in vollem Umfang aus Reichsmitteln zu erstatten sein.

Auf diese Eingabe, die zugleich an den preussischen Minister des Innern, an das Reichsamt des Innern, das Reichsstatthalteramt und das Kriegsministerium gerichtet ist, hat der Minister des Innern geantwortet:

„Zunächst soll ohne Rücksicht auf den Grund und Zweck der Entlassung eines Heerespflichtigen seiner Familie die Familienunterstützung noch auf die Dauer eines halben Monats vom nächsten Fälligkeitstage der Unterstützung ab weitergezahlt werden.“

„Weiter soll, um die Bereitwilligkeit von Heeresangehörigen zur Uebernahme von industrieller Arbeit für Rüstungszwecke zu fördern, in den Fällen eine Unterstützung gewährt werden, in welchen die militärischen Bezüge (Lohnung, freie Verpflegung und Bekleidung) sowie Familienunterstützung einen höheren Gesamteinkommen ergeben, als der dem Arbeiter in dem industriellen Betriebe gezahlte Lohn ausmacht. Die Unterstützung besteht in dem Unterschiede zwischen beiden Beträgen. Sie erhöht sich in den Fällen, in welchen Arbeitsort und Wohnort der Familie sich nicht decken, um den Betrag von 2 M. für den Tag, der als Mehrausgabe für den Arbeiter in Ansatz zu bringen ist. Die hiernach zu gewährenden Unterstützungen werden von den Versicherungsvorständen gezahlt und vom Reich voll erstattet.“

Die Eingabe hat also den Erfolg gehabt, daß die erforderlichen Unterstützungen fortan vom Reich übernommen werden. Das bedeutet nicht nur eine Entlastung der Versicherungsvorstände, sondern auch einen wesentlichen Vorteil für die Kriegersfamilien.

## Berichtszeitung.

**Kriegswucher mit Schweinefleisch.** Mit 48 und 83 Prozent Gewinnzuschlag statt der im Großhandel erlaubten 1½ Prozent hatte der Großhändlermeister Max Clewih aus Berlin-Dahlem gearbeitet, der sich gestern zusammen mit dem Ladenschlichter Josef Grundei vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wegen übermäßiger Preissteigerung verantworten mußte. Im März und April d. J. hatte Clewih zu verschiedenen Malen an den Angeklagten Grundei halbe Schweine, die er nach seiner Angabe im ganzen mit 1,95 bis 2 M. pro Pfund Lebendgewicht erstanden hatte, zu den Preisen von 2,50 bis 2,70 M. pro Pfund weiterverkauft. Zu dieser Preisforderung führte nun Schlachthofdirektor Gohly als gerichtlicher Sachverständiger aus, daß zur fraglichen Zeit Höchstpreise für den Großhändler in Fleisch noch nicht bestanden hätten, sondern nur erst Stahlpriestpreise, also solche für den Produzenten festgesetzt gewesen wären. Die Preisprüfungsstelle habe jedoch sogenannte Nichtpreise aufgestellt gehabt, die für den Fleischgroßhandel 188 M. pro 100 Pfund damals betragen, soweit schwerste Schweine in Betracht kamen. Nach diesen Nichtpreisen berechnet stelle die Preisforderung von 2,50 und 2,70 M. eine übermäßige Preissteigerung dar, denn sie ergäbe einen Gewinnzuschlag von 83 und sogar 43 Prozent statt des im Großhandel üblichen Aufschlages von 1½ Prozent. Großhändlermeister Venz schloß sich als zweiter Sachverständiger diesem Gutachten an und führte noch aus, daß ein Einkaufspreis von 1,95 M. niemals bestanden hätte, sondern nur ein solcher von 1,25 bis 1,35 M. für schwerste Schweine. Das Gericht kam daher gegen Clewih zu einem Schuldig und erkannte auf 1500 Mark Geldstrafe. Grundei dagegen wurde freigesprochen, da er in einer Zwangslage gehandelt hatte und vom ihm, um Fleisch zu erhalten, jeden Preis, der gefordert wurde, bezahlt werden mußte.

## Letzte Nachrichten.

### Ein neuer Hindenburg-Brief.

„Ohne Zwang geht es nicht ab!“  
**Berlin, 19. November.** (B. T. B.) Der Generalfeldmarschall von Hindenburg hat an den Reichskanzler das nachstehende Schreiben gerichtet:

„Großes Hauptquartier, den 19. November 1916.“

An den Herrn Reichskanzler!

Eure Erzellenz haben mein Schreiben vom 27. September dieses Jahres, in dem ich die schwere und dankenswerte Arbeit des Kriegsernährungsamtes zu unterstützen beabsichtigte, den deutschen Bundesregierungen mitgeteilt und dabei die von mir geäußerten Wünsche unterstüht.

Zu meinem Erstaunen sehe ich jetzt, nachdem das Schreiben in die Presse gelangt ist, daß es in Zeitungserörterungen so ausgelegt wird, als ob ich die Verordnungen auf dem Gebiet der Volksernährung als überflüssig und schädlich einschätzte.

Das entspricht nicht meiner Anschauung. Ohne einen Zwang geht es nicht ab. Das gilt wie für die Lösung der Ernährungsfrage, so auch für die Beschaffung von Kriegsgeschütz und die Ausnutzung unserer Arbeitskräfte.

Für den Erfolg auf all diesen Gebieten ist aber entscheidend, daß zu dem Zwang die tatkräftige, mit vom vaterländischen Pflichtgefühl geleitete Mitarbeit jedes einzelnen tritt. Im besonderen kann auf dem Gebiet der Volksernährung erst eine selbstlose Pflichterfüllung der gesamten Landbevölkerung den staatlichen Anordnungen eine leberdige Wirkung verleihen; jeder an seiner Stelle muß über die gesetzlichen Vorschriften hinaus zur Ernährung der Truppen und Kriegsarbeiter hergehen, was irgend entbehrt werden kann. Das hatte ich bei meiner Bemerkung über die großzügig zu organisierende Werbearbeit durch die Führer der Landwirtschaft im Auge. Ich vertraue zu fest auf den bewährten patriotischen Sinn der deutschen Landwirte, als daß ich an dem Erfolg Ihrer Aufklärungsarbeit zweifeln könnte.

Eure Erzellenz würden mich zu Dank verpflichten, wenn Sie meine Ansicht der Öffentlichkeit zur Kenntnis bringen würden.

von Hindenburg.“

# Aus Groß-Berlin.

## Die Katastrophe von Rahnsdorf und die Rottenführer.

Das gräßliche Eisenbahnunglück von Rahnsdorf, dem neunzehn junge Menschenleben zum Opfer gefallen sind, lenkt die öffentliche Aufmerksamkeit auf eine Gattung des Bahnpersonals, die sonst kaum Beachtung findet: die Rottenführer. Ohne irgendwie zu der Schuldfrage von Rahnsdorf Stellung zu nehmen, seien folgende allgemeine Mitteilungen gemacht:

Ganz am Ende der Gehaltsordnungen der Eisenbahnverwaltungen befinden sich die Rottenführer. Wer der Anschauung ist, daß die Rottenführer nichts anderes zu tun hätten, als ihre Arbeiter zu beaufsichtigen, der kann sich durch Augenblicke leicht eines Besseren belehren. Jedem Rottenführer sind durchschnittlich 30-40 Arbeiter zugewiesen, für deren sachgemäße Arbeit er verantwortlich ist. Die Anfangsstellung vieler Eisenbahner besteht im Arbeiten beim Bahnbau. Kommen sie weiter in andere Stellen, als Weichenwärter, Bahnwärter, in Werkstätten usw., so sind sie naturgemäß schon viel anspruchsvoller. Da ist es nun Sache des Rottenführers oder Vorarbeiters, sie anzuleiten. Daß die Schwierigkeiten für den Rottenführer jetzt im Kriege mit neu einzuarbeitenden Frauen nicht geringer sind, bedarf keines Beweises.

Dem Rottenführer kommen aber noch ganz andere Arbeiten zu. Er ist für die richtige Entlohnung seiner Rotte verantwortlich. Er fertigt die Einträge in die Werkbücher, auf Grund derer die Entlohnung der Arbeiter stattfindet. Die kleinste Unrichtigkeit der Einträge bringt Unzutraglichkeiten zwischen Verwaltung und Personal mit sich. Die Haupttätigkeit der Rotte besteht im Regulieren der Strecken. Hier muß der Rottenführer sein Hauptaugenmerk darauf richten, daß der Lauf der Züge in keiner Weise durch diese Arbeiten gehindert wird. Auf Hauptstrecken muß diätetischer Zugfolge ist dies nicht einfach. Wehe dem Rottenführer, der einen Schnellzug wegen nicht beachteter Arbeit zum Anhalten bringen würde. Noch schlimmer ist es, wenn er einen Zug vergißt und dieser über halb regulierte Gleise und Weichen fährt. Wie leicht ist das ein Unglück. Wer ist dann der Verantwortliche? Der Rottenführer. Die Sorge für die Sicherheit der arbeitenden Rotte geht diesen Geschäften nebenher. Es wäre verkehrt anzunehmen, als beschränke sich die Tätigkeit der Rottenführer und Vorarbeiter darauf, mit dem Hubhorn ausgerüstet, an beiden Enden der Rotte darüber zu wachen, wann ein Zug fällig ist, um dann die Arbeitenden zu warnen.

Nicht geringe Kenntnisse werden von einem Rottenführer verlangt. Es sei darauf hingewiesen, daß dem Rottenführer hierzu keine besondere Dienstinstruktion zur Verfügung steht. Er muß seine Kenntnisse aus den praktischen Erfahrungen schöpfen. Der Bahnmehster hat wohl andere Tätigkeiten, daß er nur allgemeine Anweisungen geben kann. Er muß sich auf seine Rottenführer in jeder Beziehung verlassen können.

Wenn es an der Weiche fehlt, heißt's für den Rottenführer, das richtige Material auszuwählen und ohne lautes Besinnen an den Umbau zu gehen. Die vielen Arten von Weichen bedingen Kenntnisse. Der Rottenführer muß genau berechnen können, wie weit die Spurenerweiterung sein muß. Dies richtet sich nach dem Radius und der Fahrgeschwindigkeit. Ebenso ist es mit der Erhöhung des einen Schienenstranges. Es kann hieraus ersehen werden, wie schwierig das Aufmontieren der Gleise ist — eine Tätigkeit, für die der Rottenführer einzig und allein verantwortlich ist. Fehler, die in dieser Hinsicht von dem Rottenführer gemacht werden, können die schwersten Folgen nach sich ziehen. Ein tüchtiger Rottenführer kann den Verwaltungen viel Geld sparen, wenn er versteht, das Material richtig auszuwählen. Das erfordert natürlich, daß er die Beschaffenheit des Materials genau kennt und über die Verwendbarkeit der verschiedenen Schienenarten genau unterrichtet ist. Bei Entgleisungen darf er nicht lange säumen. Je früher die Gleisanlagen wieder fahrbar sind, umso besser. Wer einmal so eine Verkefrostung durch Gleisführung und ihre Beseitigung mitgemacht hat, der weiß, was ein tüchtiger Rottenführer wert ist.

Vielleicht werden diese Gesichtspunkte, die ja bei den kommenden Gerichtsverhandlungen wegen der Schuldfrage des Rahnsdorfer Eisenbahnunglücks im Vordergrund stehen müssen, auch die Eisenbahnverwaltungen ermuntern, ihre Ansichten über die Bewertung der Leistungen der Rottenführer einer Revision zu unterziehen. Man bedenke: solche verantwortungsvollen Posten werden mit einem durchschnittlichen Gehalt von 1600-1700 M. bewertet. Wo ist in Privatgeschäften eine ähnliche, ebenso verantwortungsvolle und ebenso gering bezahlte Stellung heute noch zu finden? Die Tragweite der Verantwortung der Rottenführer ist ja nun durch das schreckliche Eisenbahnunglück von Rahnsdorf vor aller Augen mit grauschwarzer Deutlichkeit erwiesen worden.

## Neue Erkennungsmarken.

Um die Persönlichkeit eines im Kriege Gefallenen auch nach der Abnahme der Erkennungsmarke, auch noch längere Zeit nach der Beisetzung zweifelsfrei feststellen zu können, werden die Marken künftig so eingerichtet, daß sie in der Mitte durchgehrochen werden können und sowohl auf dem bei der Beisetzung bleibenden wie auf dem abzunehmenden Teil die entsprechenden Bezeichnungen stehen.

## Vom Sparzwang für Jugendliche.

Der Sparzwang für Jugendliche, der im Bereich des Oberkommandos in den Marken durch Erlass vom 18. März 1916 angeordnet wurde, hatte bei der Sparkasse der Stadt Berlin die Wirkung, daß in dem Vierteljahr April bis Juni 1916 für die dem Sparzwang unterworfenen Jugendlichen 2554 Sparbücher auszufertigen waren. Nach dieser Zeit, die für die erste Zeit nach Inkrafttreten des Sparzwanges nicht verwunderlich war, sank in den nächsten Monaten die Zahl der neuzuzukommenden Sparbücher jugendlicher Zwangsparer auf einen Stand, den man ungefähr als den normalen wird ansehen dürfen. Von der Berliner Sparkasse wurden für Jugendliche, die dem Sparzwang unterworfen sind, in dem Vierteljahr Juli bis September 1916 nur 10293 neue Sparbücher auszufertigen, nur noch zwei Fünftel der Zahl des ersten Vierteljahres. Für das erste Halbjahr stellt sich der Zugang auf zusammen 8587 Sparbücher, ein Ergebnis, das immerhin von erheblichem Einfluß auf den Betrieb der Sparkasse war und gegenüber dem sonstigen Zugang von gewöhnlichen Sparbüchern freiwilliger Sparer stark ins Gewicht fiel. Die Gesamtzahl der neu hinzugekommenen Sparbücher war in dem Vierteljahr April bis Juni 43251, in dem Vierteljahr Juli bis September 28671, in dem Halbjahr April bis September zusammen 71922, nach Abzug der Sparbücher für die Jugendlichen bleiben mithin im ersten Vierteljahr 17707, im zweiten Vierteljahr 18878, im ersten Halbjahr zusammen 36585, das ist nur rund die Hälfte des Gesamtzuganges aus dem ersten Halbjahr. In demselben beiden Vierteljahren wurden 18718 und 21107, zusammen 39825 Sparbücher nach gänzlicher Abhebung der Guthaben eingezogen, so daß ohne die Sparbücher der Jugendlichen ein Rückgang der Gesamtzahl zu verzeichnen wäre. Mit den Sparbüchern der Jugendlichen belief sich die Gesamtzahl der Sparbücher Ende September 1916 auf 849708. Welchen Anteil die Jugendlichen an dem Gesamtbetrag der Einzahlungen hatten, ist aus den der Stadtverordnetenversammlung vorgelegten Vierteljahresberichten des Sparkassenkuratoriums nicht zu ersehen.

## Haushausfrauen.

Zuschriften, die wir aus dem Kreise unserer Leserrinnen erhalten, geben uns das folgende wieder: Ich suche den vierten Mann, nämlich, um meinen Käseanteil bekommen zu können. In dieser belagerten Zeit, wo man nur Wädlinge und Räucherbrot hat, möchte man als bescheidene Abwechslung doch das Stückchen Käse haben, das einem zugewiesen ist. Wir sind drei Personen. Kein Mann und mein Sohn müssen schwer arbeiten. Aber wie sollen wir die erforderliche vierte Person finden? Soll ich von Haus zu Haus gehen, oder

soll ich auf der Straße ausrufen: Ich suche den vierten Mann zum Käse? Es wäre doch einfacher, wenn jeder seinen Anteil Käse bekommen könnte; so aber werden viele Familien verzichtet müssen. Bei und wohnt keine einzelne vierte Person: habe ich eine ausfindig gemacht, so ist sie nicht in dem Geschäft eingetragen, wo ich die Butter beziehe.

Eine andere Zuschrift: Meinem Kanne ist die Zusatzkarte entzogen worden, zur selben Zeit, wo man den Jugendlichen 500 Gramm mehr bewilligt. Wenn man den älteren Leuten Brot entzieht, wieso brauchen Säuglinge ein Brot die Woche? Es sei den Jugendlichen und den Familien mit kleinen Kindern von Herzen gegönnt; aber jeder möchte doch zuerst kommen. Meiner binarome, lungen- und herzkranken Tochter ist vom Arzt auf drei Monate täglich 1/2 Liter Milch, wöchentlich eine Butterlote sowie ein Pfund Grieß oder Haferflocken verordnet worden. Nach einigen Tagen bekam sie den Befehl, daß der Vertrauensarzt der Krankenernährung ihr statt dessen für sechs Wochen 1/2 Pfund Grieß bewilligt habe. Da mir die Milch verjagt ist, möchte ich wissen, womit ich den Grieß füttern soll. Die Krankenernährung bedarf dringend der besonderen Beachtung.

## Nicht Fliegerleutnant aber Justiz!

Am Stammtisch verhaftet wurde ein falscher Fliegerleutnant im Westen der Stadt. Vier verkehrte in einer größeren Weinwirtschaft regelmäßig ein feinaufstrebender Mann, der sich Dr. Willi Schreiber nannte. Er hatte angenehme Umgangsformen, plauderte interessant und war so bald auch am Stammtisch gern gesehen. Wie er erzählte, war er als Fliegerleutnant im Felde gewesen und hatte viel mitgemacht, bis er mit seinem Flugzeug abstürzte und sich mehrere Rippen und das Nasenbein brach. Jetzt mußte er seinen Abschied nehmen. Ein Anorpel auf der Nase schien sein Mißgeschick zu bekräftigen. Man glaubte ihm deshalb auch alles andere, was er sonst noch erzählte, auch sein Mißgeschick in der Ehe. Das machte ihn noch ganz besonders interessant. Denn wenn man ihm glauben wollte, und das tat man, so hatte er seine Frau in den Armen eines Studiengenossen und Freundes überrascht und diesen, einen Antsrichter, niedergestochen. Trotz dieser unliebsamen Erfahrung zeigte sich der Fliegerleutnant a. D. nicht abgeneigt, eine neue Ehe einzugehen. Seine Häuser und Liegenschaften in Kottbus, von denen er viel sprach, schienen auch eine sichere Grundlage für einen Hausstand zu bieten. Freilich brachten die Käufer sehr in der Kriegszeit auch Kerger über Kerger. Dr. Schreiber zeigte der Tischrunde oft Briefe seines Sachwalters, der sich beklagte, daß dieser Mieter nicht zahle, jener unangemessene Ansprüche stelle und dergleichen mehr. Die Briefe, die Dr. Schreiber den Stammtischgenossen gern zeigte oder vorlas, zeigten jedenfalls, daß er ein reicher Mann sein mußte. Deshalb hatte ein Herr der Tischrunde auch nichts dagegen, daß der verunglückte Fliegerleutnant seiner Tochter den Hof machte. Der angehende Schwiegervater trug auch kein Bedenken, ihn hin und wieder mit 7-800 M. aus augenblicklicher Verlegenheit zu helfen. Die Scherereien mit den Mietern erklärten ja hinreichend diese Zwischenfälle. Die Darlehen des Schwiegervaters genügte aber „Dr. Schreiber“ noch nicht. Er borgte zugleich auch noch eine Filialbankierin, die er kennen lernte, wiederholt an. Als das bekannt wurde, schloß man Verdacht. Jetzt sah sich auch die Kriminalpolizei den interessanten Mann einmal näher an und erkannte in ihm einen alten Schwindler wieder, einen 39 Jahre alten, aus Kottbus gebürtigen Kellner Willi Schreiber, der früher in großen Wirtschaften tätig war, bis er die Lust zur Arbeit verlor. Ein Beamter nahm ihn vorgestern am Stammtisch fest.

## Schwarze und weiße Heiratschwindler.

Der 45 Jahre alte Artist und Mechaniker Hiver aus Pontois wurde nach Kriegsausbruch interniert, später aber wieder entlassen. Er arbeitete auch wieder eine Zeitlang, wie er versprochen hatte, verlor dann aber die Lust und legte sich auf den Heiratschwindel, den er früher schon einmal betrieb. Er gewann besonders Mädchen für sich, denen er als Mechaniker die Nähmaschinen ausbesserte, versprach ihnen die Ehe und nahm ihnen die Erbsparnisse ab. Auf viele Anzeigen hin wurde er im Norden der Stadt, wo er wohnte, ermittelt und festgenommen. — Der 88 Jahre alte Musiker und Heilgenhilfe Max Witte betörte heiratslustige Mädchen durch sein gemantes Auftreten und seine Trabaleien mit seinem großen Vermögen. Er ließ sie im Stich, sobald sie ihm mit ihrem Gelde „aus der Verlegenheit“ geholfen hatten. Vor einiger Zeit schon einmal festgenommen, schwindelte er sich heraus und setzte sein Treiben fort. Gestern wurde er mit dem Regier dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Epignagel's Kettenhandel. Schiebungen mit Seife, die einer Großhandlung über 50000 M. kosteten, wurden von der hiesigen Kriminalpolizei aufgedeckt. Ein Kaufmann, der sich Paul König nannte, bot einer Firma einen Wagon Seife unter der jetzt üblichen Bedingung an, daß der Kaufpreis oder wenigstens ein Teil bei Eingang des Duplikatfrachtbriefes an den Absender eingeschickt werden sollte. „Herr König“ hatte, im Gegenjah zu anderen Schwindlern, wie dem Wohnbibliothekar Kramfer, wirklich Ware und sandte sie auch ab. So erhielt er auch die zweite Ausfertigung des Frachtbriefes ohne jede Fälschung. Der Käufer aber kam trotzdem nicht. Es lag ihm nicht auch nicht am Empfang der Ware. Denn er verkaufte sie im Voraus unbesehen weiter. „Paul König“ aber ließ seinen Wagon Seife nach der Abfindung auf irgendeiner Station anhalten. Er hatte ihn unterdessen an eine zweite Firma verkauft, wies sich auf der Anhaltstation als Absender aus und sandte ihn nun an das zweite Haus weiter. Während der Wagon dem neuen Bestimmungsorte zulief, hatte der zweite Käufer ihn auch schon wieder verkauft. König hielt ihn wieder an und verkaufte ihn zum drittenmal. So wäre es wohl noch eine ganze Weile weitergegangen, wenn nicht endlich ein Abnehmer die Seife hätte haben wollen, um sie wirklich seinen Kunden zuzuführen. Dieses Geschäftsbüro, das den Wagon endlich für sich beanspruchte und mit über 50000 M. bezahlt hatte, suchte vergeblich nach ihm. Der Wagon blieb irgendwo in der Weltgeschichte umher“. Endlich entdeckte man ihn auf dem Güterbahnhof in Raabitz. Ein hiesiger Kriminalschutzmann verfolgte rückwärts seine Spur, stellte fest, daß er in Stuttgart, Kottbus, Gleiwitz, Hannover usw. gewesen war und fand den ersten Verkäufer und Absender in Stuttgart in einem Kaufmann Epignagel, der dort ein größeres Geschäft betrieben hatte, aber wirtschaftlich zurückgegangen war. Epignagel wurde verhaftet und dem Amtsgericht zugeführt. Er hatte am meisten „verdient“. Aber auch die Zwischenhändler waren bei dem „unbesesehen“ Handel gut auf ihre Kosten gekommen. Die Ware wurde beschlagnahmt.

Auf seiner Arbeitstheke in den Tod gegangen ist vorgehen der 35 Jahre alte Maschinenarbeiter Wilhelm Viertel aus der Rajanenstraße 15, der in einer Dampfmaschine in der Stromstraße beschäftigt war. Der Mann erhängte sich an einer abgelegenen Stelle des Betriebes und war schon tot, als man ihn auffand. Was ihn dazu veranlaßte, weiß man nicht.

Der Tod im Treppenhause. Im Dienste vom Tode überrascht wurde gestern morgen die 48 Jahre alte Zeitungsauslegerin Pauline Uhle aus der Grünhaldenstraße 86. Als sie in der Treppe früh morgens bestellte, brach sie im zweiten Stock plötzlich zusammen und fiel einige Stufen hinab. Hausbewohner, die auf ihren Aufschrei herbeieilten, fanden sie tot daliegen. Die Todesursache konnte nicht festgestellt werden.

Dem gehört der Panke-Schwan? Von der Feuerwehr geborgen wurde kürzlich ein Schwan, der plötzlich auf der Panke erschien. Man glaubte, daß er zu den Tieren des königlichen Parks gehöre, die von Potsdam aus alljährlich zur Ueberwinterung eingefangen werden. Der Oberförstermeister erkannte jedoch, daß es kein königlicher Schwan ist. Der Privatbesitzer kann das Tier beim Tierkuppereim abholen.

Arbeiter-Samariterbund, Kolonne Groß-Berlin. Am Mittwoch, den 22. November (Dinstag), Mitgliederversammlung. Anfangs abends 6 Uhr. Vortrag, nach diesem Geschäftsliches. Teilnehmer als Gäste haben Zutritt. — Nachmittags 4 Uhr: Ausgabe der Taschen und Armbinden zum Dienst am Totenfest.

## Aus aller Welt.

### Grubenkatastrophe bei Beuthen.

Gleiwitz, 19. November. (Z. H.) Auf der Grubengrube bei Beuthen ereignete sich eine Grubenkatastrophe. Die Ursache ist in einem Grubenbrand zu suchen. Es gab viele tote Einzelheiten fehlen noch.

Die größte Funkstation der Welt. Der Erfinder des dänischen drahtlosen Systems Poulsen teilt der schwedischen Presse mit, daß gegenwärtig auf den Philippinen die größte Funkstation der Welt gebaut wird: die in Größe und Aussehen dem Eiffelturm in Paris ähnelt. Der Aktionsradius der neuen drahtlosen Station ist soweit wie von Kopenhagen bis San Francisco.

Wetterbericht bis Dienstag mittag. Zeitweise aufklarendes, auch vorwiegend trübes Frostwetter mit wechsellagernden, im östlichen Küstengebiet meist geringen, sonst starken Schneefällen.

**Admiralspalast.**  
Das herrliche Eisballott  
**Frau Fantasie.**  
Anf 8<sup>1/2</sup>, Uhr. 2, 3, 4 M.

**Einrichter**  
für Zintzänder KZ 14 gesucht.  
G. Kärger A.-G.,  
Krauzstr. 52.

**Uhren — Goldwaren**  
Piltz & Co., Lindenstr. 109.  
**Für Feldsoldaten!**  
Deutsch-Polnisch 15 Pfz  
Deutsch-Französisch 15 Pfz  
Durchhandlung Tantele.

**Lombard-Haus**  
H. Graf, Leipzigerstr. 75 II  
Volle normale Belohnung  
Diskretion, Reellität  
Gegenseitigkeit  
**Uhren**  
Brillanten  
Schmucksachen  
10-50%, unter Ladenpreis  
**Für Schuhmacher!**  
Ausgestanzte Oberlecke  
sortiert in Damen-Herren- und  
Kindergröße, Pfund 5 Mark  
sowie Ober- u. Urtierlederabfälle  
Lederabfälle  
Bruno Sensfuß, Berlin-Wilhelmsstr.  
Langhausstr. 33, Tel. 191

**Fredy**  
**Zigaretten**  
direkt in der Fabrik zu Fabrikpreisen  
1000 St. 1a 14.—  
1000 " Fredy-Zigaretten 15 20.50  
1000 " Harry Walden 3 25.—  
1000 " Deutscher Sieg 1d 41.50  
**Verkauft auch in kleinen**  
**Quanten direkt in der**  
**Zigarettenfabrik Fredy,**  
Berlin, Brunnenstr. 17, Hof.

**CARDINAL**  
ZIGARETTEN  
sind Qualitätsmarken  
**FOVEAUX**  
RAUCHTABAKE  
überall erhältlich

**Kopfkrämpfe**  
Kleiderläuse m. Brut, Möhe, Wanzen, Vieh-Ungeriefer, vernichtet radikal  
Goldgeist W. Z. 75 194. Farb- und geruchlos. Reinigt die Kopfhaut von  
Schuppen und Schmutz, befördert den Haarwuchs, verhilft Krankheit  
der Kopfhaut, Haaranfall u. Zusatz neuer Parasiten, verhilft Typhus-  
bazillen, desinfizierend und vorbeugend gegen Infektionskrankheiten.  
Wichtig für Schulkinder. Tausende Anerkennungen. Nur in Karton-  
packungen à 0.85 u. 1.20 M. Man achte beim Einkauf auf die Firma  
geradeheraus, Fabrik Rademacher & Co., Siegburg, und den Namen  
**Goldgeist!**

Die Bekanntmachung des Oberkommandos in den Marken betreffend  
Bestandsüberhebung von Watton-(Eisat-)Bestoffen, ganz oder teilweise aus  
Watton-(Eisat-)Bestoffen hergestelltem Papier, Spinnpapier, Papierwaren,  
ferner von Arbeitsmaschinen, welche zur Herstellung, Bearbeitung und Ver-  
arbeitung von Spinnpapier in Gebrauch sind, tritt am 20. November 1916  
in Kraft.  
Die vollständige amtliche Bekanntmachung erfolgt an den Anschlagtafeln  
und in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung.  
Berlin, den 20. November 1916  
Der Vizepräsident. 478. I. III. 16.

**Spezialarzt**  
Dr. med. Karl Reinhardt.  
Potsdamer Str. 117  
Aufklärende 48 Seiten starke Broschüre 50 Pf., nach  
außerhalb 1 M. in verschlossenem Kuvert